

12. Oktober 2017 16:00 Uhr

BZ PlusINTERVIEW

Der Soziologe Harald Welzer spricht in Lörrach über Bürgerprojekte

Der Soziologieprofessor Harald Welzer wird am Montag zu Gast sein beim Zukunftstag im Burghof. Im Interview spricht er über die Macht von öffentlichen Gärten und darüber, dass wir Beteiligung noch üben müssen.



Harald Welzer Foto: vhw

BZ: Es gibt in Städten zahlreiche Bürgerprojekte für Stadtentwicklung und gesellschaftliches Zusammenleben. Sie beklagen aber, dass diese von der Politik kaum wahrgenommen werden. Woran liegt das?

Welzer: In den überregionalen Medien und dementsprechend in der Politik gibt es kaum eine Wahrnehmung für das, was Menschen vor Ort machen, und was es für eine Fülle von neuen unternehmerischen Ansätzen gibt, die zukunftsweisend sind, von Genossenschaften oder Initiativen zum gemeinsamen Wohnen. Die bleiben wenig bekannt, weil die Leitmedien

keine Aufmerksamkeit darauf haben, und weil die Politik sich wenig für die Sachen interessiert hat. Das hat sich in den letzten Jahren nur ein bisschen verändert.

BZ: Liegt das daran, dass solche Initiativen viel zu kleinteilig, zu lokal erscheinen?

Welzer: Ja. Es kommt immer sofort der Einwand, diese Initiativen seien ja ganz nett, brächten aber nichts, weil man sie nicht skalieren kann. Wert ist nur etwas, wenn man es gesamtwirtschaftlich übersetzen kann. Aber zum einen funktioniert Kapitalismus über Nischen. Es ist nicht so, dass alle Leute das gleiche Produkt, sondern sehr verschiedene Dinge kaufen. Insofern sind diese Nischen, in denen Veränderungsmöglichkeiten erwachsen, unheimlich wichtig. Und man darf solche Bewegungen nicht unterschätzen: Eines der prominentesten Beispiele ist Urban Gardening, also Gemeinschaftsgärten in Städten, die von Bürgern organisiert werden. Es gibt keine Innovation der letzten Jahre, die in so kurzer Zeit eine globale Verbreitung erfahren hat, wie das. Man weiß häufig nicht, welche Idee Ausbreitungsqualität hat, deshalb kommt es drauf an zu würdigen, was an interessanten Projekten und Initiativen gestartet wird.

"Die Menschen eignen sich öffentlichen Raum an."

Harald Welzer

BZ: Welche nachhaltigen und gesellschaftlichen Veränderungen sehen Sie darin, wenn öffentliche Gärten angelegt werden?

Welzer: Ich sehe da sehr viel Veränderungspotenzial drin, weil die Menschen sich öffentlichen Raum aneignen. Sie begreifen ihre Stadt dann auch als ihre Stadt und nicht als etwas, wo es Angebote gibt, die man nutzen kann oder

auch nicht. Das Anbauen von Nahrungsmitteln in der Stadt ist ohnehin etwas, was für die Zukunft viel wichtiger wird. Es ist ein Unterschied, ob ich meine Lebensmittel ausschließlich im Supermarkt oder gar über Amazon beziehe oder ob ich sie im Sinne einer nachhaltigen Haltung selbst anbaue. Und es hat eine ausgesprochen wichtige soziale Komponente, dass Leute vor Ort gemeinsam ihre eigene Wirklichkeit gestalten. Da wird etwas vorgelebt und vorexperimentiert.

BZ: Solche Projekte werden allerdings in der Regel nur von einem gewissen Teil der Bevölkerung initiiert und mitgetragen. Meist sind sie fest in der Hand des grün-liberalen, bürgerlichen Milieus, das seine Gärtchen anlegt. Wie schafft man es, da auch die anderen Bürger zu erreichen?

Welzer: Das müssen Sie die anderen Bürger fragen. Ich finde, der Einwand zieht überhaupt nicht. Wenn ein Projekt nicht die ganze Gesellschaft erfasst, ist es dennoch etwas wert. Soziale Veränderung und Veränderung zur Nachhaltigkeit kommen eben nur dann zustande, wenn irgendwo Menschen anfangen und beispielgebend wirken. Wenn das zufällig nicht die ganze Gesellschaft erfasst, dann erfasst es eben nicht die ganze Gesellschaft.

BZ: Aber wie erreichen gute Ideen auch sozial schwache Menschen, die wenig Zugang zu solchen Initiativen und Angeboten haben?

Welzer: Die sozial schwachen Menschen haben, weil sie ärmer sind, ohnehin einen geringeren Ressourcenverbrauch. Sie sind diejenigen, die auf ihre Art und Weise eher beispielgebend sind als die aus den Oberschichten, die den meisten Naturverbrauch haben. Außerdem glaube ich nicht, dass diese Schichtzuordnung funktioniert. Gerade bei den Gemeinschaftsgärten gibt es einen relativ hohen Anteil von Leuten, die sich ganz unabhängig von ihrer Schicht daran beteiligen, zum Beispiel aus dem migrantischen Milieu.

BZ: Was können Städte tun, um solche Initiativen zu fördern? Diese dümpeln oftmals neben der Stadtpolitik her.

Welzer: Oft ist das tatsächlich eine Frage der Wohnraumbewirtschaftung und der Flächenbewirtschaftung. Also zum Beispiel wie man Altgelände umwidmet oder wie man die Anliegen von Initiativen berücksichtigt. Also eben nicht nur Parkplätze und kleine Grünflächen schafft, sondern auch Möglichkeiten zur gemeinsamen Aktivität oder auch – wie in den 20er Jahren – dass jeder einen Nutzgarten hat. Was Kommunen wahnsinnig gut von den Initiativen lernen können, ist, wie Bürgerbeteiligung funktionieren kann. Das leben die ja vor. Und man kann sicher auch Personen aus diesen Gruppen erfolgreich als Experten mit einbeziehen.

"Sobald man irgendwelche Meinungsführer hat, die gegen ein Projekt sind, läuft das Ding in eine andere Richtung."

Harald Welzer

BZ: Erleben sie in Verwaltungen und Stadtparlamenten noch ein großes Misstrauen gegenüber diesen Bürgern als Experten oder Bürgern, die mitgestalten wollen?

Welzer: Das kommt auf die einzelne Stadt an. Wie immer im Leben hängt es von den Beteiligten ab. Ich habe gerade eine Mini-Studie zu Partizipation bei Bauprojekten erstellt. Dabei ist herausgekommen, dass die Bauprojekte wunderbar laufen, wenn die Leute frühzeitig einbezogen und informiert werden. Und es gibt welche, die laufen ganz katastrophal, weil die Leute frühzeitig einbezogen und

informiert wurden. Des Rätsels Lösung ist: Sobald man irgendwelche Meinungsführer hat, die gegen ein Projekt sind, läuft das Ding in eine andere Richtung, als wenn man Meinungsführer hat, die sich freuen, dass sie mitgestalten können. Da gibt es kein Patentrezept.

BZ: Wie können die Bürger frühzeitig und vernünftig mit einbezogen werden, wenn eine Stadt zum Beispiel den Bau eines größeren Wohnkomplexes plant?

Welzer: Wenn es ein völlig neues Quartier ist, kann man sehr früh Diskussionsforen darüber machen, was die Leute sich vorstellen und welche Anliegen berücksichtigt werden können. Die meisten Projekte sind aber eher Umbauten. Da stehen Interessen gegeneinander. Die meisten Leute, die dort wohnen, haben kein großes Interesse an Veränderung. Die Wohnungsbauunternehmen oder späteren neuen Mieter haben ein Interesse daran, dass da was passiert. In solchen Fällen ist die möglich frühzeitige Suche nach gemeinsamen Lösungen mit allen Beteiligten von elementarer Wichtigkeit.

BZ: Wie kann eine Kommune ihre Bürger motivieren, sich zu beteiligen? Oft kommen zu den Diskussionsrunden und Workshops dann doch nur die üblichen Verdächtigen.

Welzer: Beteiligung ist auch etwas, was man einüben muss. Erst dann wird es ein demokratisches Instrument. Wir haben häufig das Problem, dass Leute sich als kleine Minderheit beteiligen und ihre Interessen durchsetzen. Wir brauchen eine Kultur, in der Beteiligung etwas völlig Selbstverständliches ist. Solche Formen sind für alle Beteiligten eine relativ neue Angelegenheit. Auch für die Planer, die ihre neuen Kunden und Bewohner künftig miteinbeziehen müssen. Die müssen das genauso lernen wie andere es lernen müssen, ihre Interessen, Vorschläge und Ideen angemessen anzubringen.

BZ: Wie lernen Interessensgruppen auch mit Niederlagen umzugehen und zu akzeptieren, wenn sie ihre Ziele doch nicht durchsetzen konnten?

Welzer: Beteiligung ist kein Konsum. Man bekommt kein Produkt, bei dem man entscheiden

kann, ob man es haben möchte oder nicht. Man muss sich dafür einbringen, dass dieses Endprodukt Merkmale trägt, die man haben wollte. In dieser Logik liegt es auch, dass man akzeptieren muss, dass es am Ende nicht zu hundert Prozent so ausfällt, wie man es sich in seinen kühnsten Träumen gewünscht hat, dass es aber trotzdem Wert war, sich daran beteiligt zu haben.

Harald Welzer (59) ist Professor für Transformationsdesign an der Universität Flensburg und Direktor der [Stiftung Futur Zwei](#) in Berlin.

Zukunftstag

Zum "Zukunftstag - Wohnwandel: zukunftsfähig Leben und Arbeiten" laden die Schöpflin Stiftung und Fairnetzt am Montag, 16. Oktober, von 17.30 Uhr bis 21 Uhr in den Burghof Lörrach ein. Nach dem Vortrag von gibt es Diskussionrunden, Interviews und Workshops als Schaufenster für die vielfältigen Aktivitäten in Lörrach dienen. Themenschwerpunkte sind dabei Mehrgenerationen- und Mehrkulturenhäuser, Wohnungsnot und Raumbedarf, simple und preiswerte Architektur sowie gemischt genutzte Quartiere, Baugruppen und Co-Working. Anmeldung auf der [Homepage der Schöpflin-Stiftung](#).

Autor: gtr

| WEITERE ARTIKEL: LÖRRACH |

BZ Plus Jan Bodenbender über seinen Abschied und das Potential Lörrachs als Studentenstadt

Nach fast zehn Jahren verlässt Hochschulsprecher Jan Bodenbender die Duale Hochschule Lörrach. Im Gespräch blickt er zurück und sagt: "Es war eine sehr dynamische Zeit." **MEHR**

10.000 Euro Schaden bei Sachbeschädigungen in Lörrach

Rund 10.000 Euro Sachschaden entstanden, weil Unbekannte am Dienstag in Lörrach-Brombach Autos mit einer ätzenden Substanz besprühten. Laut Polizei geschah das nicht zum ersten Mal.

MEHR

Zusammenfassung: Bilanzen und Pläne im Lörracher Hauptausschuss

Die städtischen Gesellschaften Burghof GmbH und Wohnbau Lörrach legen gute Bilanzen vor. Weitere Themen im Hauptausschuss am Donnerstagabend waren Pläne für das Zollquartier und für ein Neubaugebiet. **MEHR**